

Erfahrungsbericht der Studierenden im Rahmen des Vermeer-Reader-Projekts WS 2011-12

Zusammenstellung: Marina Dudenhöfer

Übersetzung und Adaptation: Anna-Lena Bubenheim

Einleitung

Es ist weitläufig bekannt, dass die Translationstheorie in den 1980er Jahren einen Paradigmenwechsel durchlaufen hat (Pym 2010: 43). Bis dahin war der vorherrschende Ansatz in der Translationswissenschaft die Theorie der Äquivalenz, der zufolge ein Ausgangstext so wörtlich wie möglich zu übersetzen, d.h. eine „Wort-für-Wort-Übersetzung“ (Chesterman 1997: 22) anzufertigen, sei. Der deutsche Translationswissenschaftler Hans J. Vermeer war einer derjenigen, der die Einschränkungen, die eine solche Translationstheorie dem Translator auferlegt, erkannte und daraufhin seinen eigenen translationswissenschaftlichen Ansatz entwickelte. Seiner Translationstheorie entsprechend stellt die Translation eine Sondersorte von Handeln dar und ist daher, wie jede andere menschliche Handlung auch, zielgerichtet (Vermeer 2001: 130). Auf der Basis dieser Theorie ist das erklärte Ziel einer Translation, dass der Zieltext in der für ihn intendierten Situation funktioniert, d.h. es geht nicht länger ausschließlich darum, den Ausgangstext so gut wie möglich zu imitieren, sondern es besteht die Notwendigkeit die Translationstechnik der jeweiligen Situation anzupassen. Vermeer hat als Namen für seine Theorie das griechische Wort *Skopos* für ‚Ziel, Zweck‘ ausgesucht (Vermeer 2001: 138). Pym beschreibt *Skopos* als ‘purpose or aim of the translation; the function it is supposed to carry out in the situation of reception’, d. h. der Zweck oder das Ziel einer Translation, also die Funktion, die sie in der jeweiligen Rezeptionssituation einnehmen soll‘ (Pym 2010: 46) bezeichnet. Da ein Text durchaus für verschiedene Rezipienten in jeweils unterschiedlichen Situationen übersetzt werden kann, erklärt Vermeer weiterhin, dass es eine Reihe von *Skopoi* für ein und denselben Text geben kann, die unterschiedliche Translationsstrategien und -ansätze verlangen (vgl. Vermeer 2001: 137). Die Skopostheorie beschränkt jedoch den Translator nicht auf einen *Skopos* pro Text, sondern erlaubt – bzw. erzwingt zuweilen sogar – die Existenz von *Subskopoi*, d.h. dass verschiedene Teile eines Textes unterschiedliche Funktionen haben können.

Da Vermeer hauptsächlich auf Deutsch publizierte, sind seine Ideen in der deutschsprachigen Translationswissenschaft weitläufig bekannt; allerdings haben sie über den deutschen Sprachraum hinaus noch keinen allzu großen Bekanntheitsgrad erlangt. Daher haben Prof. Dr. Dilek Dizdar und Dr. Şebnem Bahadır es sich zum Ziel gemacht, einen Vermeer-Reader auf Deutsch, Englisch und Türkisch herauszubringen, um Vermeers Ideen weitläufiger bekannt zu machen. Obwohl Vermeer auch einige Texte auf Englisch veröffentlicht hat, wurde der Großteil der Texte, die in diesem Reader zu lesen sein werden, auf Deutsch verfasst und müssen daher übersetzt werden. Im Rahmen dieser Übersetzungsarbeit leitet Marina Dudenhöfer ein Übersetzungsprojekt (Dudenhöfer und Bubenheim 2010), bei dem einige der einschlägigen Texte von Vermeer von Studierenden ins Englische übersetzt werden sollen. Dieses Projekt läuft seit dem Wintersemester 2010/11 und bisher wurde bereits eine Reihe von Texten übersetzt; in diesem Semester (WS 2011/12) haben wir uns mit der Übersetzung von Vermeers Text „Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich“ (vgl. unten) befasst.

Anna Steilen

Die Skopostheorie ergibt für mich als Translationstheorie einen Sinn, weil sie direkt auf Übersetzungssituationen anwendbar ist. Auf der Basis meines noch recht geringen, aber stetig wachsenden Verständnisses von Translationstheorie würde ich behaupten, dass die Skopostheorie der hohen Subjektivität, die das Feld der Translation mit sich bringt, Rechnung trägt. Sie bezieht die vielfältige kulturelle Komplexität, die im Rahmen einer translatorischen Kommunikation zwischen Individuen, Regionen und Ländern herrscht, ebenso mit ein wie die Veränderlichkeit des Menschen und die verschiedenen Perspektiven, die sich mit dem Laufe der Zeit ergeben. Für mich stellt daher die Skopostheorie mit ihrer Kombination aus Flexibilität und Verantwortung die ideale theoretische Grundlage für diese auf Unschärfe basierende Wissenschaft dar.

Amanda Stanfield

Erstes Stadium: Vorbereitung der Übersetzung

Um uns auf die Übersetzungsarbeit vorzubereiten, sollten wir eine Reihe von Paralleltexten lesen, darunter einige der wenigen Texte, die Vermeer auf Englisch publiziert hatte, sowie eine Übersetzung eines Vermeer-Textes von Andrew Chesterman und Auszüge aus der Arbeit von Jeremy Munday, Christiane Nord, Erich Prunč, Anthony Pym und Christina Schäffner. Außerdem erhielten wir von unserer Auftraggeberin Gestaltungsrichtlinien und einen ausformulierten Übersetzungsauftrag, in dem unser *Skopos* für das Projekt festgehalten war, nämlich die Texte von Hans J. Vermeer leserfreundlich zu übersetzen und gleichzeitig seinen komplexen Ansätzen gerecht zu werden.

Anschließend wurden wir in Gruppen von zwei bis drei Studierenden eingeteilt und jede Gruppe war für einen anderen Textabschnitt verantwortlich. Bevor wir mit der eigentlichen Übersetzungsarbeit begannen, ließ uns unsere Dozentin, Marina Dudenhöfer, eine Zusammenfassung des gesamten Ausgangstextes schreiben. In meinen Augen stellte dies eine sehr wertvolle Erfahrung dar, weil Vermeers Text sehr detailliert ist und eine Reihe unterschiedlicher Themen, wie etwa Biologie, Neurophysiologie, Handlungstheorie und verschiedene Kulturkonzepte etc. beinhaltet. Jedes dieser Gebiete ist in sich schon recht komplex und erfordert aufmerksames Lesen, weshalb es mitunter leicht passieren kann, dass man aus den Augen verliert, wie die einzelnen Ideen im Gesamttext zusammenhängen. Daher empfand ich es als hilfreich, durch die Zusammenfassung gezwungen zu sein, mir den Text in seinem Gesamtzusammenhang bewusst zu machen. Außerdem hatten wir auf diese Weise die Möglichkeit uns mit dem, was wir später übersetzen sollten, intensiv auseinanderzusetzen; wenn man selbst etwas schreiben muss, denkt man oft viel gezielter über Zusammenhänge nach als wenn man einen Text nur liest. Auf Grund der Tatsache, dass alle Gruppen eine eigene Zusammenfassung schreiben mussten, bekamen wir verschiedene Sichten und Interpretationen des Textes zu hören; eines der Hauptargumente Vermeers ist die Feststellung, dass Texte keine objektiven Schriftsätze sind, die eine einzige gültige Aussage besitzen, sondern dass jeder einen Text auf seine Art interpretiert und versteht, je nachdem in welcher Situation er sich gerade befindet und vor welchem Hintergrund er einen Text liest (vgl. Vermeer 2001: 128). Daher empfand ich es als Vorteil auch die Interpretationen meiner Kommilitonen zu lesen, denn auf diese Weise wurde ich nicht zu sehr von meinem eigenen Textverständnis eingenommen. Unsere Zusammenfassungen wurden von unserer Dozentin korrigiert, was uns die Möglichkeit gab zu sehen, ob wir als Gruppe den Ausgangstext richtig verstanden hatten und außerdem an welchen Stellen wir unseren Stil und unsere Technik verändern mussten, um uns dem Stil von Vermeer annähern zu können. Auf diese Weise wurden wir bereits im Vorfeld unserer Übersetzungsarbeit auf mögliche Missverständnisse und potenzielle Fehlerquellen hingewiesen und konnten diese anschließend besonders

beachten. Die Tatsache, dass zu Beginn der Übersetzungsarbeit alle Gruppen eine Übersetzung der Einleitung verfassen sollten, hatte einen ähnlichen Effekt; hierbei empfand ich es als besonders hilfreich, auf diese Weise einen Ton für die restliche Übersetzung vorgeben zu können.

Anna Steilen

Da Deutsch nicht meine Muttersprache ist, musste ich Vermeer mehrmals lesen, um seine Art zu denken und seinen komplexen deutschen Schreibstil zu verstehen. Die verschiedenen Texte fand ich zuweilen etwas verwirrend. Je mehr ich jedoch von Vermeer las, desto klarer wurden mir sein Ansatz der Skopostheorie und seine Denkweise. Während meiner Lektüre und im Unterricht habe ich mir eine Menge Notizen gemacht, die ich mit meinen Kommilitonen in Russland teilen möchte, da Vermeer bei uns nicht sehr bekannt ist und ich es für wichtig erachte, dass die Skopostheorie im Bereich der Translation Anwendung findet.

Ekaterina Gurova

Auf Grund der Komplexität des Textes und um Vermeers Theorien und Konzepte zu verstehen, durchliefen wir einige Stadien, bevor wir mit der eigentlichen Übersetzungsarbeit begannen. Mir kam es so vor als würden wir uns recht langsam unserem Ziel nähern, doch ich empfand diese Vorgehensweise als absolut notwendig angesichts der Tatsache, dass die meisten von uns das erste Mal mit der Übersetzung eines solch komplexen Textes konfrontiert waren.

Wir sollten die Paralleltex te in einer bestimmten Reihenfolge lesen, um die Ideen besser zu verstehen. Zu diesem Zeitpunkt stieß ich auf keinerlei Probleme, wobei ich zugeben muss, dass ich mir einen Blick auf einen der letzten Texte erlaubt habe und dabei so gut wie gar nichts von dem verstand, was dort zu lesen war. Als ich jedoch die Texte der Reihe nach durchgearbeitet hatte, wurde mir sehr viel klarer, worum es in den einzelnen Texten ging. Nachdem wir alle Paralleltex te gelesen hatten, wurden sie im Unterricht besprochen; dies fand ich sehr hilfreich, da uns einiges noch einmal erklärt wurde, nachdem wir herausgefunden hatten, dass wir die Texte nicht alle auf dieselbe Weise verstanden hatten.

Jeremy Herry

Komplexe Ideen leserfreundlich zu übersetzen erscheint zunächst wie ein Widerspruch in sich, denn komplexe Ideen sind *per definitionem* nicht leserfreundlich. Daher stellte es wohl die größte Herausforderung dar, dieses empfindliche Gleichgewicht zu halten und weder auf übermäßige Vereinfachungen auszuweichen, bei denen die Gefahr von Banalisieren und Fehlinterpretation des Translats groß war, noch die Komplexität ungefiltert zu übernehmen, was zu einem unverständlichen und vielleicht sogar inkohärenten Translat hätte führen können. Der einzige Weg, dieser Gefahr auszuweichen, war es, den Ausgangstext besonders gründlich zu lesen und zu versuchen, Vermeers Ideen umfassend zu verstehen. Außerdem wurde mir bewusst, dass Vermeer ein einzigartiges Denkmuster hatte und ich Fehlinterpretationen vermeiden konnte, wenn ich in der Lage war, diesem Denkmuster zu folgen.

Konstantina Stergiou

Anschließend sollten wir den gesamten Text zusammenfassen. Dies stellte sich als überaus wertvolle Erfahrung heraus, da es unerlässlich für eine skoposadäquate Übersetzung ist, dass man den Ausgangstext im Ganzen verstanden hat. Außerdem lernten wir, worauf es bei einer Zusammenfassung ankam, denn anscheinend hatten nicht alle von uns ein umfassendes Verständnis davon, wie man diese Aufgabe angemessen löst. Nachdem wir die

Zusammenfassung fertig hatten, begann jede Gruppe damit, eine Übersetzung der Einleitung zu verfassen. Diese Übersetzung gaben wir unserer Dozentin und ihr Feedback diente uns als Basis für unsere weitere Übersetzungsarbeit. Die Übersetzung unserer Gruppe besaß einen sehr klaren Stil, hätte aber mitunter etwas literarischer und formeller anmuten können, um sich dem Stil Vermeers besser anzunähern. Diese Aussage versuchten wir bei unserer weiteren Übersetzungsarbeit zu berücksichtigen.

Mark Casey

Bereits die ersten beiden Sätze der Einleitung: “Der vorliegende Beitrag trägt wahrscheinlich einige Eulen nach Athen. Die Vögel werden dabei etliche Feder lassen müssen” (Vermeer 2001: 125) bereiteten uns Probleme. Hierbei handelte es sich um eine deutsche Redewendung, die wir auf keinen Fall wörtlich ins Englische übernehmen konnten. Da unser *Skopos* beinhaltete, Vermeers komplexem Schreibstil gerecht zu werden, wurde uns klar, dass wir nach einer adäquaten englischen Redewendung suchen mussten. Für den ersten Satz fanden wir relativ schnell etwas, da es im Englischen eine ähnliche Redewendung gibt: „*to take coals to Newcastle*“, was so viel bedeutet wie etwas Unnötiges zu tun. Der zweite Satz stellte eine größere Herausforderung dar. Die Bedeutung dieses Ausspruchs ist klar „Federn lassen müssen“ bedeutet etwas Negatives, nämlich den Verlust von etwas. Unser Problem war also nicht, eine englische Formulierung zu finden, die den Sinn des Deutschen widerspiegelt, sondern Vermeers elegante Lösung der Kombination von zwei verschiedenen Sprichwörtern, die beide einen ornithologischen Bezug haben – Eulen und Federn – im englischen Text zu bewahren. Nachdem wir uns bei dem ersten Satz für „*to take coals to Newcastle*“ entschieden hatten, beschlossen wir auch im zweiten Satz Abstand von der Ornithologie zu nehmen und das Bild aus dem Tierreich in die Industrie zu verlagern. So wurden aus den Federn Kohlen und wir übersetzen stringent: „*The following text may well be considered a case of carrying coals to Newcastle. Some coals may well be lost along the way [...]*“.

Sebastian Daniell

Zweites Stadium: Die Terminologearbeit

In diesem Semester wurde ich mit der Aufgabe betraut, die Terminologearbeit für unseren Text federführend zu übernehmen. Dabei musste ich die einzelnen Ergebnisse der Terminologierecherchen meiner Kommilitonen sammeln und auf Richtigkeit prüfen. Richtigkeit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass ich überprüfte, ob die Begriffe im korrekten Kontext standen und die Quellen zuverlässig bzw. passend waren. Da ich bereits vorher Terminologearbeit geleistet hatte, war mir bewusst, wie wichtig Glossare für Übersetzungsarbeit sind und ich zweifelte nicht eine Minute daran, dass ein Glossar für unser Übersetzungsprojekt notwendig war. Einige meiner Kommilitonen hatten noch keine Erfahrung mit Terminologearbeit und mir wurde schnell bewusst, dass es nicht selbstverständlich ist, verlässliche Quellen als solche zu erkennen. In unserem Projekt bezogen sich die meisten glossarrelevanten Begriffe auf Translationstheorie oder genauer gesagt auf die Skopostheorie; daher stellen die Paralleltexte immer einen guten Anfangspunkt für Recherchen dar. Oftmals reichten sie jedoch für die Recherche nicht aus, da es notwendig war einen Begriff in Gänze und in einem expliziten Kontext zu verstehen, um ihn sinnvoll ins Glossar aufnehmen zu können. Dennoch waren die Paralleltexte für uns unverzichtbar, denn mehr als einmal enthielten sie die passenden Hinweise auf weiterführende Lektüre zum Thema Translationstheorie.

Ich persönlich fand die Texte, die Vermeer selbst auf Englisch verfasst hatte, am hilfreichsten für die Terminologiearbeit; besonders seine Texte *A skopos theory of translation (some arguments for and against)* und *Luhmann's 'Social Systems' Theory: Preliminary Fragments for a Theory of Translation* stellten eine ergiebige Informationsquelle für mich dar. Letzterer stellte sich als unerlässlich für das Lösung eines bestimmten Terminologieproblems heraus; ein Kommilitone von mir war dafür verantwortlich, die Begriffe „Stimulus“ und „Sinnesreiz“ sowie „Wahrnehmung“ und „Perzeption“ auf Deutsch zu recherchieren. Zunächst dachte ich, dass dieses Begriffspaar kein großes Problem darstellte, da die dahinterliegenden Konzepte verhältnismäßig eindeutig sind und sowohl mein Kommilitone als auch ich beschlossen zunächst für beide Wörter, „Sinnesreiz“ und „Stimulus“ das englische Wort *stimulus* und für „Wahrnehmung“ und „Perzeption“ das Wort *perception* zu verwenden und somit die verschiedenen deutschen Begriffe in einem englischen Begriff zusammenzufassen. Erst als ich auf der Suche nach einem geeigneten Kontext für unseren englischen Begriff über eine Fußnote in Vermeers Text *Luhmann's 'Social Systems' Theory: Preliminary Fragments for a Theory of Translation* stolperte, wurde mir klar, dass die Unterscheidung zwischen „Reiz“ und „Stimulus“ durchaus beabsichtigt war: “I distinguish two types of ‘stimuli’. Something incoming from the outside that meets a sense organ is called a ‘Reiz’ in German, the subsequent dealing with it starts with a ‘Stimulus’ and continues by filtering it, if necessary or convenient, and transforming it into neural activities called ‘Perzeption’” (cf. above; cf. also Sperber + Wilson 1986) (Vermeer 2006: 49) [Ich unterscheide zwischen zwei verschiedenen Arten von “stimuli”. Das, was im Deutschen als “Reiz” bezeichnet wird, sei ein Einfluss von außen, der auf ein Sinnesorgan einwirkt und dort einen “Stimulus” auslöst, welcher die zu der neuronalen „Perzeption“ führenden Prozesse in Gang setzt]. Zur Perzeption erläutert er weiter: “I differentiate ‘perception’ into ‘Wahrnehmung’ (what a sense organ perceives) and ‘Perzeption’ proper (what the brain receives and works on)” (Vermeer 2006: 49) [Ich unterscheide zwischen zwei verschiedenen Arten von Perzeption, “Wahrnehmung” (Empfangen von Reizen durch ein Sinnesorgan) und “Perzeption proper” (Empfangen und Weiterverarbeiten von Reizen im Gehirn)]. Auf diese Weise konnten wir mögliche Verwirrung beim Leser auf Grund von unklar abgegrenzten Begrifflichkeiten verhindern, weil Vermeer selbst bereits weitergedacht und die Schwierigkeit der begrifflichen Unterscheidung der o.g. Konzepte auf Englisch erkannt und in einer Fußnote darauf hingewiesen hatte. Im Falle des Begriffs „Stimulus“ übernahmen wir Vermeers Übersetzungsstrategie und setzten im englischen Text das jeweils deutsche Wort, auf das sich das englische *stimulus* bezog, in Klammern dahinter. Für den Begriff „Perzeption“ fanden wir in John Fields Buch *Psycholinguistics: a resource book for students* eine passende englische Erläuterung für unseren Kontext: “For the reader or listener, there are two important stages in processing a stimulus: Sensation: the unanalysed experience of sound meeting one's ear or light meeting one's eye. [P]erception: the mental operation involved in analysing what the signal contains. The term ‘perception’ is applied to lower-level processes, where the language user is decoding information that is physically there” (Field 2003: 18) [Der Leser oder Hörer durchläuft während der Verarbeitung eines Stimulus zwei verschiedene Stadien: „Wahrnehmung“, die unveränderte, reine Aufnahme eines akustischen oder Lichtsignals durch das Ohr bzw. das Auge sowie anschließend die wirkliche Perzeption, d.h. der Denkprozess, der für die Analyse des entsprechenden Signals im Gehirn abläuft. Der Begriff „Perzeption“ bezieht sich auf Vorgänge auf der unteren Ebene, auf der der Sprachbenutzer physisch vorhandene Informationen dekodiert]. Für mich war dies der Punkt, an dem mir eindeutig klar wurde, was Vermeer meint, wenn er von der Interdisziplinarität der Translationstheorie (vgl. Vermeer 2001: 125) spricht.

Als wir mit der tatsächlichen Übersetzungsarbeit begannen, konnten wir auf unsere zuvor erledigte Rechercharbeit für das Glossar und die darin enthaltenen Begriffe zurückgreifen. Dies stellte sich abermals als äußerst lehrreich heraus, da wir auf diese Weise selbst

herausfinden, ob die Begriffe, die wir in unser Glossar aufgenommen hatten, tatsächlich als Fachbegriffe im Text verwendet wurden. Mitunter waren einige Glossareinträge sogar eher einschränkend als hilfreich, da sie zu merkwürdigen Formulierungen und sehr deutsch anmutenden Satzkonstruktionen in unserer englischen Übersetzung führten. Wir entschieden uns daher später, diese Begriffe aus dem Glossar herauszunehmen. Dies machte mir bewusst, wie wichtig es ist, zwischen Terminologearbeit und reinen Übersetzungsproblemen auf Satzebene zu unterscheiden.

Anna Steilen

Wir lernten, dass der erste Schritt der Übersetzungsarbeit darin besteht, unbekannte Wörter in denjenigen Textstellen herauszufiltern, die höchstwahrscheinlich ausschlaggebend für das Verständnis des gesamten Textes sind. Katya und ich gingen also unsere Textabschnitte, „Die Nicht Übertragbarkeit“ and „Folgen für die Translation (in traditioneller Ausdrucksweise)“ (Vermeer 2002: 135-138), durch und stellten eine Liste von neun Worten zusammen, die für uns unbekannt und die für das Verständnis des Textes unerlässlich waren. Nachher stellt sich heraus, dass fünf von diesen neun Wörtern für unser Glossar relevant waren, sowie darüber hinaus ein weiteres Wort aus unserem Textabschnitt, „Botschaftsträger“, welches uns von unserer Dozentin vorgeschlagen wurde. Wir hatten klare Vorgaben: das Wort entsprechend seines Gebrauchs durch Vermeer zu definieren. Zunächst konsultierten wir das Gesamtglossar, um uns einen Überblick über das Format zu verschaffen und herauszufinden, welche Quellen die anderen Studierenden verwendet hatten. Wir versuchten, so oft wie möglich auf Vermeers eigene Texte zurückzugreifen, um sicherzustellen, dass wir die Worte in ihren korrekten Kontexten definierten. Wir lernten schnell, dass Fußnoten in Vermeers Texten eine große Hilfestellung waren und die von ihm angegebene Literatur eine gute Quelle für weiterführende Recherchen darstellte. Wir folgten dieser Strategie z. B. bei der Definition von „Kosten-Nutzen-Kalkulation“

Amanda Stanfield

Da ich nur fünf Begriffe zu recherchieren hatte, dachte ich zunächst, dass dies eine einfache und schnell zu erledigende Aufgabe sei; dabei hatte ich jedoch nicht bedacht, dass Vermeers Begriffe und die dahinterliegenden Konzepte überaus komplex sind und dass der überwiegende Großteil der Dokumentation von und über Vermeer ausschließlich auf Deutsch existiert. Für jeden deutschen Begriff mussten wir ein englisches Äquivalent und ein Beispiel für dessen Gebrauch im Kontext finden.

Nach diesen Erfahrungen kann ich nun sagen, dass die Arbeit am Glossar definitiv eine grundlegende Vorbereitung für die Übersetzungsarbeit war und absolut notwendig, um ein ausreichendes Textverständnis des Ausgangstextes zu erreichen. Darüber hinaus denke ich, dass das Glossar für alle Studierenden hilfreich sein wird, die in Zukunft Texte von Vermeer übersetzen müssen. Ich glaube, ich hatte die Wichtigkeit von Terminologearbeit und Glossaren zuvor unterschätzt. Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass mir erst durch die intensive Recherche dieser Begriffe bewusst wurde, was sie tatsächlich bedeuten und welche Bedeutung die Paralleltexte und Vermeers sonstige Texte und Konzepte für uns hatten. Außerdem fand ich heraus, dass ein Forum für solche Arbeiten überaus praktisch ist, denn für meine Terminologierecherche konnte ich auf diese Weise oftmals schnell an Unterstützung gelangen.

Jeremy Herry

Drittes Stadium: Die Übersetzungsarbeit

Ich war in der glücklichen Lage zwei hochmotivierte und zuverlässige Kommilitonen (Richard Pearson und Konnie Stergiou) in meinem Übersetzungsteam zu haben; dadurch entstand eine überaus angenehme Arbeitsatmosphäre und ich habe diese Erfahrung als absolute bereichernd empfunden. Bei unserer Übersetzung wendeten wir folgende Strategie an: Zunächst übersetzte jedes Gruppenmitglied den Text(teil) selbst und anschließend stellten wir aus unseren jeweiligen Übersetzungen eine Gesamtversion zusammen, indem wir diejenige Übersetzung unter unseren eigenen herausuchten, die wir als am besten geglückt ansahen, und aus diesen Teilen ein neues Ganzes zusammenstellten. Ähnlich wie bei der Übersetzung der Einleitung – bei der wir ja für die gesamte Gruppe genauso vorgegangen waren – hatte dies den positiven Nebeneffekt, dass wir so die Konzepte, die wir übersetzten besser verstanden und dadurch, dass wir jeweils die Übersetzungsvorschläge der anderen Teammitglieder besprachen, Nuancen berücksichtigen konnten, die mir vielleicht selbst gar nicht aufgefallen wären. Ein Beispiel hierfür war die Übersetzung des deutschen Wortes „Trinkgelage“ ins Englische. Vermeer führt dies als ein Beispiel dafür an, dass Individuen durch ihre derzeitige Situation in ihrem Verhalten beeinflusst werden; er bezieht sich dabei auf den „schweren Kopf nach einem Trinkgelage“ (vgl. Vermeer 2001: 130). Einer meiner Teammitglieder schlug für „Trinkgelage“ das englische Wort *carouse* vor, welches in meinen Augen ebenso literarisch anmutet wie Vermeers deutsche Umschreibung und wodurch wir vermeiden konnten, auf wenig elegante Lösungen wie *binge*, *bender* oder schlimmer noch *piss-up* ausweichen zu müssen.

Außerdem empfand ich es als wahre Bereicherung, eine Griechisch-Muttersprachlerin in meiner Gruppe zu haben; Vermeers Sprache ist grundsätzlich sehr anspruchsvoll und erfordert oftmals ein hohes Bildungsniveau und eine extreme Belesenheit vom Leser. In diesen Fällen empfand ich es als sehr hilfreich, jemanden in meiner Gruppe zu haben, die mir durch ihre muttersprachlichen Kenntnisse Begriffe erklären konnte, die mir bis dato unbekannt waren (z.B. Orographie). Nachdem wir den ersten Entwurf unserer Übersetzung fertig gestellt hatten, nahmen wir einige Wochen später das erste Korrekturlesen in Angriff; besonders auf Grund der Tatsache, dass inzwischen einige Zeit verstrichen war, konnten wir dabei für einige Ausdrücke passendere Übersetzungen finden und es war uns möglich, Probleme zu identifizieren, die uns bei der ersten Übersetzung gar nicht bewusst waren. Da unsere Übersetzung im Grunde aus drei unterschiedlichen Federn stammte, mussten wir außerdem einige Passagen umformulieren, um einen flüssigeren Text zu erhalten.

Anna Steilen

Katya war dafür verantwortlich, die Hauptgedanken aus Vermeers komplexen Formulierungen herauszufinden, während ich versuchte, die Konzepte, die Vermeer in unserem Text ansprach, in seinen anderen auf Englisch verfassten Texten wiederzufinden; auf diese Weise wollten wir seine Vermeerismen (unsere Bezeichnung für seine einzigartige Ausdrucksweisen) und seinen Schreibstil herausarbeiten. Ein Beispiel, bei dem wir diese Strategie erfolgreich anwenden konnten, waren die ersten beiden Absätze unter der Überschrift „Folgen für die Translation (in traditioneller Ausdrucksweise)“. Ich war vollkommen überwältigt von seinem Begriffsnetz aus „Text“, „Textteilen“, „Texteme“, „Translat“ sowie anderen textbezogenen Begriffen, mit Hilfe derer Vermeer den Translationsprozess vom Übersetzungsauftrag bis zur Fertigstellung des Translats beschreibt. Katya erfüllte ihre Aufgabe, die Logik hinter seinen komplexen Formulierungen herauszuarbeiten, jedoch hervorragend und so wurde mir schnell klar, wie ich die einzelnen Begriffe einzuordnen hatte.

Amanda Stanfield

Wir entschlossen uns, zunächst einige von Vermeers auf Englisch verfassten Texten zu lesen, um uns ein umfassenderes Bild von seinem Schreibstil zu machen und auf diese Weise ein Endprodukt abliefern zu können, welches vom Stil her an den Ausgangstext herankommt. Auf diese Weise konnten wir Verbindungen erkennen und waren in der Lage, Vermeers Stil in gewisser Weise zu reproduzieren. Wir beschlossen anschließend, den Text jeder für uns zu übersetzen und unsere Translationsvarianten zu vergleichen und zu diskutieren. Da wir aus je unterschiedlichen Kulturen kamen, ergaben sich mitunter erhebliche Abweichungen, aber wir sahen dies als Teil des Teamworks an und es hat uns Spaß gemacht, die Unterschiede zu diskutieren. Zu Beginn unseres Textabschnitts stießen wir auf eine schwer zu übersetzende Formulierung, nämlich „generiert/generiert werden“. Zunächst gingen wir die Paralleltexte durch auf der Suche nach einer adäquaten Lösung. Ein anderer Begriff, über den wir ebenso länger diskutierten, war „Deklaration“. Unser erster Ansatz, das englische Wort *brief* zu verwenden, stellte sich im Rahmen unseres Gesprächs mit Marina als falsch heraus. Vermeer bezog sich mit „Deklaration“ nämlich auf die Erklärung (*explanation*), die ein Übersetzer (im Rahmen eines Vor- oder Nachwortes) zu seiner Übersetzung abgeben sollte, wenn er mit seinem Translat die Funktion des ZT im Vergleich zum AT verändert. Während unserer Übersetzungsarbeit hatten wir stets die Möglichkeit, uns Unterstützung von unserer Dozentin einzuholen oder uns mit Deutschmuttersprachlern zu beraten; wir konnten außerdem Fragen in unserem ILIAS-Forum (auf der ILIAS Lernplattform) stellen, die dann von anderen Gruppenmitgliedern beantwortet werden konnten. Um unsere Übersetzungsentscheidungen (bereits während ihrer Entstehung oder danach) zu überprüfen, holten wir Marinas oder Annas Rat ein. Einige Textteile bereiteten uns besondere Schwierigkeiten und es dauerte eine Weile und es waren längere Diskussionen notwendig, bis wir zu einer Übersetzungsentscheidung kamen.

Ekaterina Gurova

Ein weiteres Problem, welches ich erwähnenswert finde, ist die Schwierigkeit, die richtigen Worte zu finden bzw. das richtige Sprachregister. Mitunter waren wir uns nicht sicher, ob unsere Wortwahl angemessen war oder ob wir damit nicht zu weit von dem Postulat der Leserfreundlichkeit in unserem Übersetzungsauftrag abweichen würden. Vermeer schreibt wissenschaftliche Texte und das bedeutet, dass sie für ein Wissenschaftspublikum oder zumindest für Leser mit verhältnismäßig hohem Bildungsstand gedacht sind. Unter der Annahme, dass Vermeers Texte für eine Leserschaft aus Wissenschaftlern, Translatoren und Personen, die ein fachliches Interesse an der Lektüre von Vermeer-Texten haben, gedacht ist, wurde uns schnell klar, dass sowohl die Sprache als auch der Schreibstil unserer Übersetzung grundlegend wissenschaftlich geprägt und daher formal sein musste. „Jedermann“ hat wohl kaum ein Interesse daran, Vermeer zu lesen und sich mit seinen komplexen Translationstheorien zu beschäftigen. Texte dieser Art wurden nicht zu Unterhaltungszwecken geschrieben und müssen deshalb für Personen, die keinerlei Hintergrundwissen über Linguistik und Translationstheorie haben, nicht verständlich sein.

Konstantina Stergiou

Nachdem wir die Terminologierecherche abgeschlossen hatten, konnten wir endlich mit der tatsächlichen Übersetzungsarbeit beginnen. Unsere Gruppe beschloss, unseren Textabschnitt in 3 Teile zu teilen und jedes Teammitglied übernahm dann die Recherche und Übersetzung seines Teils; ich war für die Seite 127 zuständig. Mir wurde schnell klar, dass dies ein schwieriger Textabschnitt mit langen Sätzen, zahllosen Einschüben und Referenzen auf andere Quellen war. Darüber hinaus musste ich mich nicht nur mit der deutschen Sprache auseinandersetzen, sondern auch mit Vermeers komplexen Ideen. Deshalb musste ich den

Text mehrmals lesen und mitunter den Rat von deutschen Muttersprachlern einholen, mit denen ich abklärte, ob ich den Inhalt richtig verstanden hatte.

Die Rückmeldung zu unserer Übersetzung der Einleitung war besonders hilfreich für uns, da wir auf die Wichtigkeit eines gewissermaßen literarischen Schreibstils sowie die Notwendigkeit von Kohärenz und Konsistenz bei unserer Übersetzung hingewiesen wurden. Wir mussten außerdem unseren *Skopos* aus unseren Übersetzungsauftrag im Hinterkopf behalten. Eines der ersten Übersetzungsprobleme, über welches ich in meinem Textteil stolperte, war folgender Satz: "in der Erkenntnis keine Objektivität und sogar nicht einmal den Anspruch darauf geben könnte, wenn sie in Abbildern des Wirklichen bestünde". Auch nach einigem hin und her Überlegen war ich mit meiner Lösung nicht zufrieden. Zu diesem Zeitpunkt schlug einer meiner Teamkollegen, Sebastian, vor, dass ich im Internet recherchieren könnte, ob das o.g. Zitat bereits ins Englische übersetzt worden war. Ich fand tatsächlich eine englische Übersetzung, die ich dann geringfügig modifizierte und für meine Textstelle übernehmen konnte.

Mark Casey

Eine generelle Schwierigkeit, die meine Gruppe bei der Übersetzung des AT hatte, war die Verwendung von Passivkonstruktionen im Deutschen. Da ich bereits so sehr an die deutsche Sprache und ihre Konventionen gewöhnt war, passierte es mir des Öfteren, dass ich die deutschen Passivkonstruktionen in meine englische Übersetzung übernahm, obwohl es im Englischen viel gebräuchlicher ist, mit Aktivkonstruktionen zu arbeiten. Unsere Auftraggeberin sprach dieses Problem im Rahmen ihrer Revision unseres ersten Übersetzungsentwurfs an. Folglich wurde mir bewusst, dass unser ZT sich viel flüssiger las und viel idiomatischer würde, nachdem wir so viele Passivkonstruktionen wie möglich durch Aktivkonstruktionen ersetzen.

Ein weiteres grundlegendes Problem, welches ich bei meinen eigenen Übersetzungen hatte, war die Tendenz (vielleicht auf Grund meines persönlichen *Habitus*?), mich zu nah am AT zu orientieren. Diese Tendenz wurde mir immer wieder bewusst, wenn ich meine Übersetzungsvorschläge mit dem Rest meines Teams besprach. Anna, die andere Englischmuttersprachlerin in meiner Gruppe, stellte dieses Problem in meinen Übersetzungen sofort fest. Es war sehr hilfreich, sie in meinem Team zu haben, da sie mich dazu zwang, mir meine Übersetzungen mit etwas mehr Abstand anzusehen und kritisch zu hinterfragen. Wenn ich dies tat, wurde mir schnell bewusst, dass meine englischen Übersetzungen des deutschen Textes oftmals zwar korrekt, jedoch alles andere als idiomatisch waren. Diese Erkenntnis sehe ich als einen weiteren Vorteil von Gruppenarbeit an. Individuen sind sehr subjektiv in ihren Interpretationen von Texten und werden stets von ihrem jeweiligen Hintergrundwissen, ihrer Kultur und Erfahrung beeinflusst. Wenn man aber im Rahmen von Gruppenarbeit verschiedene Interpretationen eines Textes miteinander vergleicht, wird man sich schnell bewusst, dass ein bestimmter AT auf viele verschiedene Weisen interpretiert werden kann. In seinem Artikel "*Übersetzen als kultureller Transfer*" weist Vermeer auf das Problem der Subjektivität hin und darauf, dass Sinn ganz eindeutig eine Frage von individueller Interpretation ist, welche von Normen und Konventionen beeinflusst wird (er sagt, Interpretation ist "kultur- und sprachspezifisch"). Sein Beispiel zeigt sehr schön, dass dies manchmal zu extrem wörtlichen Übersetzungen führen kann, bei denen der ZT gestelzt, d.h. zu offensichtlich „übersetzt“ klingt (1994:44). Die Arbeit in der Gruppe half mir dabei, mir bewusst zu machen, wie hilfreich es ist, verschiedene Interpretationen des AT miteinander zu vergleichen und dadurch war ich in der Lage, die Genauigkeit meiner eigenen Übersetzung zu hinterfragen.

Richard Pearson

Viertes Stadium: Die Korrekturarbeit

Nachdem wir unser eigenes Korrekturlesen abgeschlossen hatten, gaben wir unsere Übersetzung an unsere Dozentin zur ersten offiziellen Korrektur und nachdem sie uns die korrigierte Version zurückgegeben hatte, bekamen wir etwas Zeit, ihre Änderungen und Kommentare in Betracht zu ziehen. Da es immer schwierig ist, seine eigene Arbeit Korrektur zu lesen, war es sehr hilfreich, Hinweise darüber zu erhalten, an welchen Stellen wir zu nah am Ausgangstext übersetzt hatten, ein Problem, welches oftmals auftritt, wenn man sich vorwiegend auf den Übersetzungsprozess konzentriert anstatt die Übersetzung als eigenständigen Text anzusehen. Wir überarbeiteten unsere Übersetzungen entsprechend der Anmerkungen und gaben anschließend unsere endgültige Version ab. Bevor der englische Text publiziert wird, werden noch diverse Korrekturstadien durch Marina Dudenhöfer, Anna-Lena Bubenheim, Dilek Dizdar und Şebnem Bahadır folgen.

Anna Steilen

In meinen Augen war unsere letzte Unterrichtsstunde am Ende des Semesters eine hervorragende Zusammenfassung der gesamten Übersetzungsübung. Wir diskutierten die Stärken und Schwächen unserer Übersetzung mit unserer Auftraggeberin (Dozentin). Wir erfuhren, dass das Grundgerüst unserer Übersetzung gut war, unser Text allerdings zu weit vom unserem *Skopos* entfernt war, welcher besagte, dass wir Vermeers Ideen leserfreundlich übersetzen sollten. Ich orientierte mich bei der Übersetzung zu nah am deutschen Ausgangstext. Dies geschah meist auf Grund meiner fehlenden Übersetzungserfahrung oder weil ich unsicher war und Verständnisschwierigkeiten bezüglich des ATs aufgetreten waren. Zusammenfassend kann man also sagen, dass ich gelernt habe, dass es unerlässlich ist, einen Text voll und ganz verstanden zu haben, bevor man ihn übersetzt, denn ansonsten wird die Übersetzung zur Äquivalenzsuche und kann damit nicht mehr als skoposadäquat bezeichnet werden.

Amanda Stanfield

Wir bekamen eine Email von Marina, in der sie uns erklärte, was wir bei unserer Übersetzung hätten anders machen können. Als ich diese Email zum ersten Mal sah, muss ich zugeben, dass ich schockiert war von all den "Korrekturen", weil es mir so schien als hätten wir unsere Arbeit nicht gut gemacht. Es gab nicht einen einzigen Satz, der unverändert war und ich fühlte mich sofort mit der brutalen Realität der Übersetzungswelt konfrontiert. In der darauf folgenden Woche trafen wir uns mit Marina, um unsere Übersetzung zu diskutieren und mir wurde klar, dass wir uns einfach zu sehr am Ausgangstext orientiert hatten und unsere Übersetzung deshalb nicht vollkommen klar verständlich und kohärent geworden war. Wir bekamen Lob für unsere gute Teamarbeit, aber unsere Übersetzung war viel zu wörtlich.

Wir bekamen die Aufgabe, unsere korrigierte Übersetzung noch einmal gründlich zu lesen und zu entscheiden, welche Änderungen wir annehmen würden. Wir nahmen uns eine Woche Zeit, um dies zu tun und schickten unsere überarbeitete Version zurück an Marina.

Emily Wattison

Wir beschlossen schon sehr früh, unseren Textabschnitt in drei Teile aufzuteilen, um die Arbeit eines jeden einzelnen so gering wie möglich zu halten. Auch wenn diese Vorgehensweise Vorteile hatte – ich konnte mich voll und ganz auf meinen Textteil konzentrieren – bedeutete es auch, dass unser erster Entwurf was Kohärenz und Konsistenz anging verbesserungswürdig war. Besonders einige schwierige Begriffe wie

„Außenwirklichkeit“ wurden von den verschiedenen Teammitgliedern unterschiedlich übersetzt.

Ich hatte die Aufgabe, die Endkorrektur unserer Übersetzung durchzuführen, was bedeutete, dass ich Fehler aufspüren und Lösungen für eventuell offene Fragestellungen finden musste. Ich traf mich dafür auch mit zwei anderen Gruppenmitgliedern, Anna und Richard, was sich im Nachhinein als besonders hilfreich herausstellte. Das „4-Augen-Prinzip“ darf beim Übersetzen nicht unterschätzt werden und mit ihrer Hilfe konnten wir sogar einige Punkte herausarbeiten, die uns vorher gar nicht als Problem aufgefallen waren, vielleicht weil wir unserer Übersetzung „zu nah“ waren.

Mark Casey

Nach unserer Rücksprache mit Marina ist mir nun klar, dass wir uns unseren Grenzen als unerfahrene Übersetzer bewusster hätten sein müssen: Wir hätten mehr Zeit darauf verwenden sollen, während der Vorbereitungszeit sicherzustellen, dass wir den AT vollkommen verstanden haben, bevor wir mit der Übersetzung beginnen konnten.

Ich habe im Rahmen dieses Projektes eine Menge über die Welt der Translation erfahren. Ich habe gelernt, präziser zu arbeiten und Verantwortung für mein Handeln zu übernehmen und wie wichtig es ist, stets informiert zu sein. Dabei wurde mir nicht nur bewusst, dass die Skopostheorie eine sehr praxisnahe Theorie ist, die ich auch auf zukünftige Übersetzungsprojekte anwenden kann, sondern auch dass Teamwork beim Übersetzen unglaublich wichtig sein kann.

Ekaterina Gurova

Teamwork

Die Arbeit im Team kann schnell eine Art Eigendynamik entwickeln, die man als Herausforderung beschreiben kann. Deshalb ist es wichtig, dass man die verschiedenen Persönlichkeiten und Herangehensweisen der einzelnen Gruppenmitglieder erkennt und respektiert; nur so kann man die jeweiligen Stärken der einzelnen Mitglieder nutzen und das bestmögliche Ergebnis erzielen, während man die Spannungen auf einem Minimum hält.

Amanda Stanfield

Ich persönlich finde Gruppenarbeit für solche Projekte sehr hilfreich, weil man auf diese Weise Übersetzungsstrategien und -probleme mit anderen Personen besprechen kann. Mitunter kann es sehr vorteilhaft sein, mehr als eine Meinung zu etwas zu haben.

Ekaterina Gurova

Trotz unserer anfänglichen Bedenken entwickelten Katya und ich schnell eine sehr gute Arbeitsatmosphäre. Wir beschlossen, jede eine eigene Übersetzung der Einleitung anzufertigen und anschließend unsere Ergebnisse zu vergleichen und zu einem Endprodukt zusammenzuführen. Diese Strategie stellte sich für uns und unsere Situation – keine Erfahrung beim Übersetzen und kein Hintergrundwissen im Bereich Translationstheorie – als ideal heraus. Indem wir zunächst jede für uns übersetzten und dann unsere Ergebnisse zusammentrugen, konnten wir von der jeweils anderen Interpretation des Textes profitieren; und so behielten wir dieses Vorgehen für den Rest des Semesters bei.

Amanda Stanfield

Ich war sehr froh mit Amanda zusammenzuarbeiten und finde, dass sie ihre Arbeit hervorragend gemacht hat; ich bezweifle, dass ich ohne ihre Hilfe in der Lage gewesen wäre, unsere Aufgabe zufriedenstellend zu lösen. Was mir jedoch besonders wichtig ist, war, dass wir durch unsere Zusammenarbeit einen sehr guten persönlichen Kontakt zueinander aufbauen konnten; wir trafen uns nicht nur, um mit dem Projekt weiter voranzukommen, sondern auch weil die Zusammenarbeit einfach Spaß gemacht hat. Amanda war stets sehr hilfsbereit und hat mich in schwierigen Situationen immer unterstützt; das war genau das, was man braucht, wenn man an einer fremden Universität studiert.

Ekaterina Gurova

Durch die Gruppenarbeit wurde mir bewusst, wie hilfreich und wichtig es für Übersetzungsarbeit sein kann, dass man die Möglichkeit hat, sich mit anderen auszutauschen. Diese Erfahrung machte ich nicht nur in Bezug auf die Arbeit mit meiner Gruppe, sondern auch indem ich unsere Ergebnisse mit meinen Kommilitonen im Unterricht besprach und über das Forum bei ILIAS mit den anderen diskutierte oder mir den Rat von beiden Annas oder unserer Dozentin einholte. Diese Art der Kooperation brachte mich ein gutes Stück weiter mit meiner Arbeit.

Jeremy Herry

Übersetzen in Gruppenarbeit war für mich eine völlig neue Erfahrung und ich sehe darin sowohl Vor- als auch Nachteile. Für meine Gruppe war es vorteilhaft, dass eines unserer Mitglieder fließend Deutsch sprach, denn dies half uns erheblich beim Verständnis des Ausgangstextes; allerdings empfand ich es – und dies ist vielleicht etwas überraschend – als ebenso vorteilhaft, dass ein Mitglied unserer Gruppe kein Englisch- oder Deutschmuttersprachler war, denn auf diese Weise hatten wir eine abermals andere Sicht auf den Text, was sich als überaus positiv und keinesfalls als Hindernis herausstellte. Den Nachteil der Gruppenarbeit sehe ich darin, dass es mitunter schwierig für uns war, uns auf eine gemeinsame Übersetzung zu einigen, da wir alle aus verschiedenen Umfeldern kamen und unsere unterschiedlichen Sprachverständnisse und -kenntnisse hin und wieder zu sehr unterschiedlichen Auffassungen führten.

Mark Casey

Durch die Gruppenarbeit war es zwar schwieriger, einen konsistenten Zieltext zu produzieren, aber es erleichterte den Übersetzungsprozess auch, da drei Köpfe zuweilen besser denken können als einer, was natürlich bei einem Vermeer-Text nicht schaden kann! Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Text wie sie bei Vermeer unumgänglich ist, bringt darüber hinaus die Schwierigkeit mit sich, dass man ein Stück weit die Distanz verliert und nicht immer merkt, wenn man sich zu sehr auf die Details konzentriert hat oder zu nah am Ausgangstext arbeitet oder sich zu weit davon entfernt. Hier empfand ich die Gruppenarbeit als hilfreich, denn so konnten wir uns immer wieder gegenseitig zurückholen, wenn einer von uns auf translatorischen Abwegen wandelte.

Sebastian Daniell

Für mich waren meine beiden Gruppenmitglieder Quellen der Inspiration und manchmal sogar Helfer in der Not. Durch die Gruppenarbeit konnte ich am eigenen Leib erfahren, was Pym meint, wenn er in seiner Analyse von Vermeers Skopostheorie den Fakt herausstellt, dass ein AT auch mehrere *Skopoi* haben kann, immer abhängig von der jeweils individuellen Interpretation des Einzelnen (Pym 2009: 45). Meine Gruppe machte diese Erfahrung immer wieder aufs Neue und auf diese Weise erarbeiteten wir uns ein Endprodukt, welches in jedem

Fall eine *verhandelte* Übersetzung darstellt und dennoch unserem *Skopos* (Vermeers komplexe Ideen auf leserfreundliche Art und Weise zu übersetzen) entsprach. Ich fand es sehr interessant zu sehen, wie die Arbeit in der Gruppe uns dazu zwang, unsere Übersetzungsentscheidungen zu verteidigen und daher zu rationalisieren. Zuweilen gingen unsere Meinungen und Vorzüge was Übersetzungsentscheidungen (angemessene Wortwahl und Ausdrucksweise für die Übersetzung des deutschen AT) zum Teil sehr weit auseinander, obwohl wir ja alle drei (so gut wie) Englischmuttersprachler waren. Deshalb fiel es uns manchmal schwer, uns auf eine Version für unseren ZT zu einigen, aber wir gingen die Sache pragmatisch an und versuchten die Arbeit eines jeden Gruppenmitglieds in die Endversion mit einfließen zu lassen und auf diese Weise ein Gemeinschaftsprodukt zu schaffen. Natürlich war es unumgänglich Kompromisse eingehen zu können und auch die objektive Kritik, die wir bekamen, war für unsere Fortschritte unverzichtbar. Besonders in den Fällen, in denen uns ein angemessenes englisches Äquivalent (ich verwende diesen Ausdruck absichtlich!) für das deutsche Konzept fehlte, hatten wir keine andere Wahl als eine Kompromisslösung zu finden, die unserer Ansicht nach den deutschen Text (bzw. dessen Sinn) am besten wiedergab.

Richard Pearson

Fazit

Für mich hatte die Teilnahme an diesem Prozess einen sehr positiven Lerneffekt; ich fand es besonders zufriedenstellend, dass die meine Terminologiearbeit als elementarer Teil des Übersetzungsprozesses angesehen wurde und ich dadurch zum besseren Textverständnis und deshalb zu einem besseren Übersetzungsergebnis beitragen konnte. Einen Text über Translationstheorie zu übersetzen war für mich eine Erfahrung im doppelten Sinne: zum einen hatte ich bis dato noch nicht viel mit Translationstheorie im Allgemeinen und mit der Skopostheorie im Besonderen zu tun gehabt und durch die Übersetzung von „Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich“ habe ich eine Menge über Translationstheorie und die Skopostheorie erfahren: z.B., dass Translationstheorie gar nicht so unzugänglich und praxisfremd ist, wie ich immer dachte. Und zum anderen habe ich am eigenen Leib erfahren, dass besonders die Skopostheorie und Vermeers Ideen in diesem Kontext auf viel mehr als nur auf Translation anwendbar sind; seine Überlegungen zur Kultur, die für ihn nicht nur eine Facette unserer Persönlichkeit, sondern einen prägenden Faktor für unser Verhalten gegenüber anderen und für unser Verständnis von unserer Umwelt darstellt, habe ich als besonders interessant empfunden. Außerdem habe ich den Eindruck, dass ich nun die Arbeit, die hinter professionellen Übersetzungen und Publikationen steckt, viel besser zu schätzen weiß. Insbesondere im Bereich der Terminologiearbeit ist mir nun klar, wie wichtig Kommunikation ist und zwar nicht nur für ein Universitätsprojekt, sondern auch in der Welt der professionellen Übersetzer. Im Allgemeinen bin ich der Ansicht, dass ich durch dieses Projekt ein besseres Verständnis davon habe, was es bedeutet als professioneller Übersetzer zu arbeiten; ich habe die Wichtigkeit von klaren Anweisungen sowie von Abgabeterminen und effektiver Kommunikation zu schätzen gelernt.

Anna Steilen

Insgesamt gesehen würde ich sagen, dass ich von diesem Projekt einiges für meinen Einstieg in die Berufswelt eines Übersetzers gelernt habe. Ich lernte, wie wichtig Teamwork sein kann und dass es sehr viel einfacher ist, in einem guten kommunikativen Umfeld zu arbeiten. Von Marina lernte ich dabei eine besonders wertvolle Lektion, nämlich niemals mit der Arbeit an einer Übersetzung anzufangen, bevor ich nicht ganz sicher bin, dass ich den Ausgangstext umfassend verstanden habe. Im Nachhinein denke ich, dass dies unser Hauptproblem bei der

Übersetzung des Vermeer-Textes war: Wir arbeiteten viel zu nah am Ausgangstext, weil wir uns nicht auf unser Textverständnis verlassen konnten und deshalb unsicher waren. Ich werde mir diese Lektion zu Herzen nehmen und denke, dass sie mir für mein weiteres Leben als Übersetzungsstudentin noch viel bringen und mir helfen wird, meine Übersetzungsstrategie zukünftig zu optimieren.

Die Tatsache, dass dies ein "echtes" Projekt war, gab mir viel Auftrieb, denn ich hatte das Gefühl, dass ich tatsächlich etwas Nützliches dazu beitrage im Gegensatz dazu, dass die meisten Texte, die sonst in Übersetzungsübungen rein zu Unterrichtszwecken übersetzt werden. Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, mich mit der Arbeit von Vermeer auf solch intensive Weise auseinanderzusetzen. Ich bin mir sicher, dass mich die Skopostheorie während meines gesamten Studiums begleiten wird und ich bin sehr froh, dass ich bereits zu einem frühen Zeitpunkt ein umfassendes Verständnis der Theorie vermittelt bekam.

Emily Wattison

Im Endeffekt und trotz der Schwierigkeiten, der wir während der gesamten Zeit ausgesetzt waren, muss ich sagen, dass ich froh bin, denn ich sehe dieses Projekt als wertvolle Erfahrung für mich an und nachdem wir die überarbeitete Version unserer Übersetzung abgegeben hatten, war ich sehr zufrieden. Dies war nicht zuletzt Annas Verdienst, die mir bei der Terminologearbeit für meinen Textabschnitt eine riesen Unterstützung war. Außerdem muss ich sagen, dass ich mich nach diesem Projekt nun noch mehr für Übersetzen interessiere als ich dies vorher bereits getan habe.

Miodrag Mijatovic

Dieses Übersetzungsprojekt gab uns Studierenden die Möglichkeit, einen echten Einblick in die Arbeitswelt des Übersetzens zu erhalten. Wir lernten die Wichtigkeit von Teamwork kennen sowie, dass gute Kommunikation essenziell für das Gelingen einer Übersetzungsarbeit sein kann. Darüber hinaus bekamen wir einen echten Einblick in eine der praxisnäheren Translationstheorien und ich empfand es als weiteren Bonuspunkt dieser Übersetzungsübung, dass wir wussten, dass unser Text publiziert werden wird.

Sebastian Daniell

Ehrlich gesagt würde ich es als vermessen ansehen, nun, da wir am Ende unseres Vermeer Übersetzungsprojekts stehen, zu behaupten, ich hätte nun ein *Verständnis* von Vermeer und von seinen komplexen Gedanken: das habe ich nicht. Ich kann allerdings mit Sicherheit sagen, dass ich nun ein **besseres** Verständnis von ihm und seinen Ideen und von der Skopostheorie und ihren grundlegenden Elementen habe.

Richard Pearson

Ich habe wirklich viel gelernt während dieses Projektes und ich werde meine Erfahrungen nutzen, um meine Übersetzungsstrategie in Zukunft zu optimieren. Bei zukünftiger Projektarbeit würde ich zwei Dinge anders machen: ich würde den Text nicht mehr innerhalb meiner Gruppe aufteilen und ich würde mehr Diskussionen mit der gesamten Gruppe führen. Ich denke, dass ein solcher Ansatz vielleicht dabei helfen würde, zu einer konsistenteren und natürlicher klingenden Übersetzung zu kommen. Ich persönlich würde beim nächsten Mal versuchen, mehr Fragen zu stellen und die Hilfe von Deutschmuttersprachlern in Anspruch zu nehmen, damit ich ein besseres Verständnis des Ausgangstextes erreichen kann. Denn eines habe ich definitiv von diesem Projekt gelernt: Unterschätze niemals die Wichtigkeit des Ausgangstextverständnisses für eine Übersetzung! Früher habe ich Übersetzen immer als

einen sprachlichen Transfer angesehen, aber nun, da ich einiges über die Skopostheorie gelernt habe, verstehe ich, dass ein Translator auch mehr Freiheiten haben kann. Ich hoffe, dass mir dieses Wissen in Zukunft helfen wird, nicht zu nah am Ausgangstext zu arbeiten, da dies auch einer der Hauptkritikpunkte unserer Auftraggeberin war, nachdem sie sich unseren ersten Übersetzungsentwurf angesehen hatte. Insgesamt habe ich das Gefühl, dass ich mein Wissen über Translation und meine Übersetzungskompetenz enorm erweitern konnte und ich freue mich darauf, im nächsten Semester wieder einen Vermeer-Text zu übersetzen.

Mark Casey

Trotz der Tatsache, dass es sich bei diesem Projekt um ein echtes Buchprojekt handelte, haben wir natürlich unter Idealbedingungen gearbeitet. Das konnte man schon allein daran sehen, dass wir zu Beginn einen klar definierten *Skopos* erhielten, leider ist dies in der Arbeitswelt keinesfalls selbstverständlich! Wir waren unserer Dozentin und Auftraggeberin Marina Dudenhöfer sehr dankbar für diese Form der Unterstützung, die uns die Aufgabe doch erheblich erleichterte.

Mir persönlich hat dieses Projekt besonders darin geholfen, eine neue Perspektive auf das Übersetzen und speziell auf das Verhältnis zwischen AT und ZT zu erhalten. Es gibt sicherlich immer noch Kritiker der Skopostheorie, doch in meinen Augen hält Vermeers Theorie den meisten Prüfungen stand. Die Skopostheorie stellt die unbestreitbare enge Verbindung zwischen Translation und Kultur klar heraus und betont die grundlegende Rolle der Kultur im Translationsprozess. Vermeers Ideen sind zwar von Zeit zu Zeit nicht sehr leicht verständlich, aber meine Ansicht nach lassen sie sich sehr gut in der Praxis anwenden und zwar sowohl in der Praxis des Übersetzungsunterrichts als auch in der Berufspraxis eines Übersetzers.

Die Skopostheorie hat dem Translator eine enorme Verantwortung auferlegt. Zudem sind die Ansprüche der Auftraggebers immer hoch und unvermeidbar – oder wenigstens oftmals – kostenorientiert und zwingen den Translator dazu, zwischen Zeiteffizienz (bezüglich der Zeit, die eine Translation in Anspruch nimmt) und Qualität (im Sinne von Adäquatheit bezüglich des Übersetzungsauftrags) eine akzeptable Balance herzustellen. Ein weiteres Problem der Übersetzungsindustrie ist, dass viele Übersetzer weder über eine adäquate Übersetzungsausbildung verfügen noch genügend Übersetzungserfahrung mitbringen. Dies ist zwar bedauernswert, doch es ist auch unvermeidlich. Trotz der Tatsache, dass der Übersetzungsmarkt nach wie vor nicht von den Sprach- und Kulturexperten regiert wird, bin ich der Meinung, dass Expertise (Übersetzungsqualität) gepaart mit einem hohen Professionalisierungsgrad ein „Ass“ im Ärmel des Translationsexperten sein kann. Denn unter diesen Umständen gäbe es keinen Grund mehr für den Translator „sich hinter seiner Unsichtbarkeit zu verstecken; [...] und er könnte den gerechtfertigten Anspruch haben als Koautor auf dem Titelblatt seiner Übersetzung genannt zu werden“ (Vermeer 2007: 13).

Richard Pearson

Bibliographie:

Publikationen:

CHESTERMAN, Andrew (1997). *Memes of Translation*, Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins B.V.

FIELD, John (2003). *Psycholinguistics: a resource book for students*, Abingdon/NY, Routledge

MUNDAY, Jeremy (2001/2008) *Introducing Translation Studies*. London/New York: Routledge (2001/2008), 79-81

PYM, Anthony (2010). *Exploring Translation Theories*, Abingdon/NY, Routledge

SCHÄFFNER, Christina (1998/2001) "Skopos theory". In: *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*, 1. Aufl., Baker, Mona (Hrsg.). London/New York: Routledge, 235-238

VERMEER, Hans J. (2007) "No „State of the Art". Transcript of lecture held at the "Translation and translation – *des faux amis*" conference at the University of Boğaziçi, Istanbul

VERMEER, Hans, J. (2006). *Luhmann's "social systems" theory: preliminary fragments for a theory of translation*, Berlin, Frank & Timme

VERMEER, Hans J. (2002), „Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen Möglich“ in *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*, Joachim Renn, Juergen Straub, Shingo Shimada (Hrsg.), Frankfurt/NY, Campus, 125-143

VERMEER, Hans J. (2000/2004) "Skopos and commission in translational action". In: *The Translation Studies Reader*, Venuti, Lawrence (Hrsg.), Chesterman, Andrew (translator). London/New York: Routledge, 227-238

VERMEER, Hans J. (1996). "A skopos theory of translation (some arguments for and against)". In *TEXTconTEXT*, Reihe Wissenschaft, Band 1. Heidelberg

VERMEER, Hans J. (1994) "Übersetzen als kultureller Transfer". In *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung*, Snell-Hornby, Mary (Hrsg.). Tübingen: Franke Verlag, 30-53

Internet:

DUDENHÖFER, Marina und BUBENHEIM, Anna-Lena, *Translating Vermeer/Vermeer in Translation*

[http://www.fb06.uni-mainz.de/vermeer/191_ENG_HTML.php und http://www.fb06.uni-mainz.de/vermeer/191_DEU_HTML.php]